

Im ICE zwischen Frankfurt und Köln – an einem Samstag Mitte April. Der Zug ist brechend voll. Denn in Island brodeln es, und im Luftraum über Deutschland findet man statt Flugzeugen nur Vulkanasche. Ein Reisender setzt sich in die erste Klasse und fängt dann an zu rechnen: 70 Euro Aufpreis – das ist zu viel. Weil auf der billigen Seite des Wagens aber nichts mehr frei ist, steht der Fahrgast auf und stellt sich zwischen die Klassen, direkt an die rechte Außentür. Auch die linke Tür ist besetzt. Selbst ein Lokführer hat keinen Sitzplatz mehr gefunden.

Neunzig Minuten später auf gleicher Strecke: Bei einem ICE löst sich eine Außentür und demoliert den Gegenzug. Als der Reisende davon hört, wird er bleich. Wenn das mit seiner Tür passiert wäre,

Tag der offenen Tür



»Achsen, Schafe, Türen.
Es bleibt spannend auf
der Schiene. Und wir
wissen wieder mehr:
ICE-Türen halten sich
nicht an Flugverbote.«

hätte es für ihn wohl kein Halten mehr gegeben. Denn er ahnt: Die Tür muss bei der Begegnung der beiden Züge quasi herausgesogen worden sein. Schließlich sind 300 Stundenkilometer plus 300 Stundenkilometer Flugzeuggeschwindigkeit. Und wenn die Tür fliegt, fliegt auch das, was dahinter ist.

So richtig mulmig wird es unserem Bahnbenutzer aber erst, als er bei der Rückfahrt seinen Platz einnehmen muss – natürlich wieder den an der Tür. Doch diesmal hat die Schaffnerin ein Einsehen. Nach ein paar Kilometern darf der Reisende in die erste Klasse. Und damit ist zwischen ihm und der Tür – eine Tür. Und das ist beruhigend. Dennoch, der Reisende bleibt nachdenklich. Hätte es überhaupt jemand bemerkt, wenn ein Fahrgast sang- und klanglos der Tür des Unglückszugs gefolgt wäre? Im Gegensatz zum Flugzeug weiß in einem Zug niemand, wer alles an Bord ist.

»Eine berechtigte Frage,« meint ein Sprecher der zuständigen Bundespolizei Trier später. Doch zu Sog und Unterdruck könne er nichts sagen. »Reine Spekulation,« heißt es zunächst bei der Deutschen Bahn. Aber der Pressesprecher macht aus seiner Erleichterung keinen Hehl: »Toi, toi, toi«, wiederholt er mehrfach, während er die Maßnahmen der Bahn erläutert. Zehn Stunden lang habe man die ICE-Strecke abgesucht. Nach fünf Stunden wurde die verlorene Tür gefunden. Und dabei blieb es.

Glück gehabt, können also alle sagen, die im Unglückszug keinen Sitzplatz gefunden hatten. Dass sich die Bahn-Verantwortlichen ebenfalls glücklich zurücklehnen werden, darf bezweifelt werden. Das ICE-Image hat wieder einmal gelitten. Und die technischen Prüfungen reißen Lücken ins ICE-Netz.

Achsen, Schafe, Türen – es bleibt spannend auf Deutschlands Schienen. Und wir wissen wieder etwas mehr: ICE-Türen halten sich nicht an Flugverbote.